

# Das Private ist das Politische – die Form ist Inhalt

## 1968: Aufbruch und Neudefinition der Literatur

■ JULIA DANIELCZYK

»Der erste Schritt ist, zu erkennen, dass das Private das Politische ist, dass [...] wir die Grenze unserer Persönlichkeit immer viel zu eng ziehen. Jedes unserer sogenannten privaten Probleme ist ein Moment der Zeit, in der wir leben ...« (Karin Struck)

Die 1947 geborene deutsche Schriftstellerin Karin Struck († 2006) thematisiert im einleitenden Zitat ein wesentliches Phänomen der Literatur, das die Generation der so genannten 1968er beschäftigte: Nach der Phase der Restauration in den 1950er und beginnenden 1960er Jahren begannen die Kinder der NS-Täter und Opfer, sich nicht nur mit der politischen Vergangenheit der Elterngeneration auseinanderzusetzen, sondern es ging auch darum, das eigene Leben und das der Kinder neu zu definieren und mitzugestalten. „Die politische Euphorie der Studentenrevolte“<sup>1</sup> beeinflusste die Literatur der 1960er Jahre im Sinne eines Aktionismus, den Struck als „das Starren auf die Außenwelt“ bezeichnete. Die Literatur der Zeit von etwa 1965 bis 1970 ist als eine des formalen Aufstands zu charakterisieren. Sie setzt einen radikalen Bruch mit der klassisch-realistischen Tradition und definiert Schreiben als eine Art Handeln. Schreiben wird als Umgang mit Gemeinschaft und Politik deklariert – „Der erste Schritt ist, zu erkennen, dass das Private das Politische ist“.<sup>2</sup>

Die Literatur jener Phase verleugnet den traditionellen Werkbegriff, symptomatisch ist ein radikales Nein gegenüber der Sprache, der Ordnung und der Autorität. Experimentelle Schreibweisen lösen alte ab und setzen Form und Inhalt gleich.

In Österreich wird vor allem die formale Dekonstruktion des Bisherigen – also des traditionellen Erzählens – zum politischen Statement. Das bedeutet für die Lyrik,

dass die Wiener Gruppe, die sich bereits in den 50er Jahren konstituierte, diese Phase stark prägte. Rund um Ernst Jandl fanden sich Gerhard Rühm, Konrad Bayer, H. C. Artmann und andere zusammen, die für eine Neudefinition der Sprache in der Literatur sorgten. Sprache wurde nicht mehr als Mittel der Kommunikation verstanden, sondern als Mittel „dass sich selbst darstellt, das auf sich selbst zeigt.“<sup>3</sup> Einer der wichtigsten Vertreter der Form der Entkoppelung war Ernst Jandl, der auch zunächst vom bürgerlichen Lesepublikum akzeptiert worden war. Konrad Bayer, Oswald Wiener und Gerhard Rühm knüpften zwar an verschiedene Traditionen (Barock, Wiener Volkstheater, Expressionismus) an, die vorgegebenen Muster werden allerdings neu – und vor allem negativ – aufgefüllt. Einige Vertreter, vor allem H. C. Artmann verwendeten auch den Dialekt und/oder lösten die Syntax auf.

Der Versuch einer neuen, experimentellen Lyrik durch Bayer, Wiener und Rühm zeigt, dass die literarische Form als solche politische Inhalte vermittelte, indem die Lyrik verstörte und verwirrte.

In der dramatischen Form übernahm vor allem Peter Handke die Funktion des Erneuerers. Handke, die Symbolfigur der neuen, jungen Literatur, zählte zur so genannten Grazer Gruppe, die als lose Vereinigung junger Schriftsteller das Ziel hatten, das literarisch und kulturell rückständige Klima in Graz zu bekämpfen. Als einer der wichtigsten Drahtzieher trat auch Alfred Kolleritsch auf, der seit dem Jahr 1960 die Zeitschrift „Manuskripte“ herausgibt.

Schon im Jahr 1966 setzte Peter Handke mit seinem legendären Stück „Publikumsbeschimpfung“ die Ideen und Vorgaben der Lyrik im Dramatischen fort. Die illusionistische Form des Theaters, der so genannte



Julia Danielczyk, Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik in Wien und Bern. Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Lehrbeauftragte am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft sowie Theaterkritikerin.

1) Karin Struck: Hg. von Hans Adler, Hans Joachim Schrimpf. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.

2) Karin Struck: *Das Private ist das Politische*. In: Karin Struck: Hg. von Hans Adler, Hans Joachim Schrimpf. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 53–58.

3) Wendelin Schmidt-Dengler: *Bruchlinien. Vorlesungen zur österreichischen Literatur 1945 bis 1990*. Salzburg, Wien: Residenz 1995, S. 224–240.

■ In der Literatur der 1968er-Phase liegt der Schwerpunkt auf der Betonung der Künstlichkeit. Natur und Kunst waren einander nie so fern wie in der österreichischen Literatur rund um dieses Jahr.

Täuschungsvertrag auf der Idee einer „vierten Wand“ beruhend, wird vollständig negiert. Nicht mehr die Schauspieler untereinander kommunizieren, sondern das Publikum selbst wird zum Adressaten, die Sprache selbst zum Thema. „Wir sprechen nur“, heißt es da zu Beginn des Stücks „Publikumsbeschimpfung“, das Claus Peymann im Theater am Turm in Frankfurt am Main uraufführte und das ein regelrechter Skandal wurde. Handke verfremdet hier nicht, wie etwa Bertolt Brecht, indem er das Spiel stets in Frage stellt, sondern dreht die Figuren gleichsam um 90°. Handlung im klassischen Sinn wird negiert.

Auch Wolfgang Bauer – ebenfalls Mitglied der Grazer Autorenversammlung – verweigerte traditionellen Formen. Er erlangte mit seinem Drama „Magic Afternoon“ 1968 den internationalen Durchbruch. Mit der detailgetreuen Schilderung des österreichischen Submilieus (vier Jugendliche durchbrechen an einem real-surrealen Nachmittag die Grenzen ihre Alltagsexistenz aus Alkohol, Drogen, Gewalttätigkeit und Langeweile) spiegelt Bauer den Geist der Zeit wider und stellt zugleich die Bewegung der 60er Jahre in Frage. Damit schreibt er ganz im Sinne Karin Strucks, denn er revoltiert zwar gegen politische und gesellschaftliche Zwänge, klagt die Schein- und Doppelmoral der Aufbaugeneration an, hinterfragt aber auch die Ideale der neuen Generation.

In der Literatur der 1968er-Phase liegt der Schwerpunkt auf der Betonung der Künstlichkeit. Natur und Kunst waren einander nie so fern wie in der österreichischen Literatur rund um dieses Jahr. Die Künstlichkeit, das Gemachte, thematisiert sich selbst. „In meinen Büchern ist alles künstlich“ hatte Thomas Bernhard 1970 erklärt und Kunst als Gegenentwurf zur Wirklichkeit erklärt. Er gilt neben den vielen österreichischen Autoren dieser Zeit (Andreas Okopenko, Michael Scharang, Ilse Aichinger, Barbara Frischmuth), die gegen das Narrative polemisieren, als der radikalste „Geschichtenzerstörer“ dieser Generation,

*[...] Geschichten hasse ich im Grund. Ich bin ein Geschichtenzerstörer, ich bin der typische Geschichtenzerstörer. In meiner Arbeit [...], wenn ich irgendwo hinter einem Prosahügel die Andeutung einer Geschichte auftauchen sehe, schieß ich sie ab.*

In seinem 1967 erschienen Roman „Verstörung“ ist der Titel Programm, und erklärt zugleich das Programm der Autoren dieser Zeit. Eine verstörte Generation schreibt ihren Irritationszustand in die Literatur, in die Form ein. Bei Bernhard äußert sich die Negation des Erzählens vor allem im Monologisieren, die schließlich auch seine Dramen kennzeichnet. Seine Stücke sind bis heute auf den Spielplänen der deutschsprachigen Theater präsent, nicht zuletzt weil Bernhards kongenialer Partner, Claus Peymann, seinen Stücken zu Popularität verhalf. Ansonsten blieb das Verständnis für diese Entwicklung in der österreichischen Literatur allein besonders Literaturinteressierten und Literaturwissenschaftlern vorbehalten. Durchgesetzt hat sich dieses gewandelte Literaturverständnis auf den ersten Blick zwar nicht, es folgte der Rückzug in den von Handke proklamierten Elfenbeinturm bzw. in die neue Subjektivität einer Karin Struck. Dennoch bedeutete diese Phase eine wesentliche Station, nicht zuletzt beziehen sich viele Autoren heute – nach den letzten Dezennien, als wieder Schluss mit dem Schluss mit dem Erzählen gemacht wurde – auf die sprachskeptische Literatur aus dieser Zeit.



„Die Schönheit ist auf der Straße“. Ein Plakat aus Paris, Mai '68.